

MARGETSHÖCHHEIMER MITTE



die Liste für Umwelt und Natur

97276 Margetshöchheim, Mainstraße 13, Tel. 0931/462307
... aktueller geht's nicht mehr: www.margetshoechheimer-mitte.de ...

Juli 2011

-BLÄTTLE Nr. 96

Halbzeit

Zeit, Bilanz zu ziehen

Nach gut der Hälfte der sechsjährigen Amtszeit von Bürgermeister und Gemeinderat ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen. Auf Waldemar Brohm, im Mai 2008 als Neuling an die Spitze der Gemeinde gewählt, trifft ohne Wenn und Aber das Sprichwort zu: Neue Besen kehren gut.

Nachdem er in den ersten beiden Jahren sichtlich unglücklich darüber war, dass - ohne sein Verschulden - fast nichts vorwärts ging, kann er mittlerweile einiges vorweisen. Die Tagespflege ist in Betrieb, die Kinderkrippe ebenfalls, und das Gezerre um den Standort für den neuen Mainsteg ist endlich zu Ende.

Dass der Erwerb des Klostergeländes und der damit verbundene Durchgang von der Gartenstraße zur Kirche auf absehbare Zeit gestorben ist, lag nicht an Bürgermeister und Gemeinderat, sondern eindeutig an der starren Haltung der Diözese.

Waldemar Brohm musste allerdings die Erfahrung machen, dass mancher Erfolg auch mit etlichen Wermutstropfen verbunden ist. So lief bei der Tagespflege und besonders beim Bau der Kinderkrippe längst nicht alles rund. Da in beiden Fällen die Gemeinde nicht Bauherr war, waren die Einwirkungsmöglichkeiten der Gemeinde sehr beschränkt.

Wir hatten ja bereits zu Beginn der Brohm-schen Amtszeit sein Arbeitstempo positiv hervorgehoben und die Frage gestellt, ob er das

wohl sechs Jahre durchhalten wird. Bislang kann man feststellen: er hat es. Das gilt auch für die umfassende Information des Gemeinderates, die man als vorbildlich bewerten kann.

Sicher könnte man das eine oder andere kritisieren. So gerät schon mal etwas in Vergessenheit. Und manches, was er im ersten Moment oft recht impulsiv äußert, hört sich später - möglicherweise unter dem Einfluss der Parteikollegen ? - dann oft etwas anders an. Wobei seine ersten Reaktionen nicht immer die schlechtesten sind. Man muss aber einem Bürgermeister, der im wahrsten Sinne des Wortes ein "Schaffer" ist, in diesem Zusammenhang zugute halten, dass man schon mal einen Fehler machen oder etwas vergessen kann, wenn man sehr aktiv ist. Und da hebt er sich schon etwas von seinem Vorgänger ab. Wer nichts tut, kann bekanntlich keine Fehler machen.

Unter dem Strich lässt sich feststellen: Die Arbeit im Gemeinderat mit einem Bürgermeister Waldemar Brohm ist konstruktiv und angenehm.

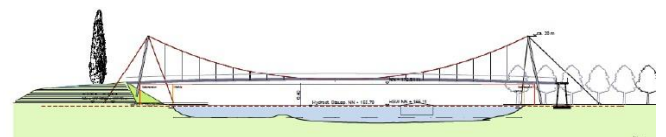
Zur Gemeinderatsarbeit wollen wir hier nichts anmerken. Die könnten die Bürger am besten selbst beurteilen, wenn sie zu der verschwindend kleinen Zahl gehörten, die eine Sitzung besuchen. Nur so viel zur MM: Wir waren nicht nur quantitativ, sondern auch inhaltlich immer präsent.

Peter Ethhöfer

Neue Hürden beim Mainsteg

Eigentlich war alles klar

Nach langem Hickhack über den Stegstandort mit Veitshöchheim kam es im März endlich zu

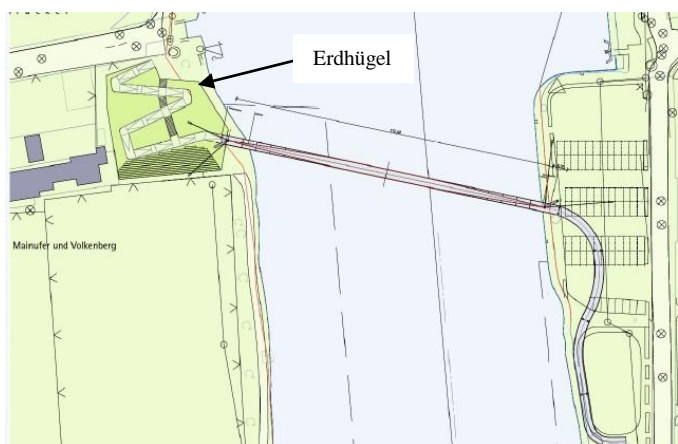


2 Pylone mit Erdhügel auf der Margetshöchheimer Seite

einer Kompromisslösung. Der Steg soll leicht schräg vom nördlichen Ende des Sportplatzes in Margetshöchheim zum Parkplatz der Veits-höchheimer Mainfrankensäle etwa in Höhe des Treppenaufgangs führen. Er wird auf beiden Seiten an einem etwa 20 m hohen Pylon aufgehängt. Über die Gestaltung der Rampen entscheiden die jeweiligen Gemeinden selbst. Das wurde mit deutlicher Mehrheit von beiden Gemeinderäten beschlossen und ist auch unstrittig.

Jetzt gibt es in Margetshöchheim Probleme

In Margetshöchheim war man sich weitgehend einig, dass der Stegabgang über einen Hügel erfolgen soll, in den der Pylon integriert werden soll. Dafür sprachen sich vor allem die Planer des Wasserstraßenneubauamts (WNA) und Bürgermeister Brohm aus. Auch die SGM und die Segelkameradschaft sahen darin das kleinere Übel.

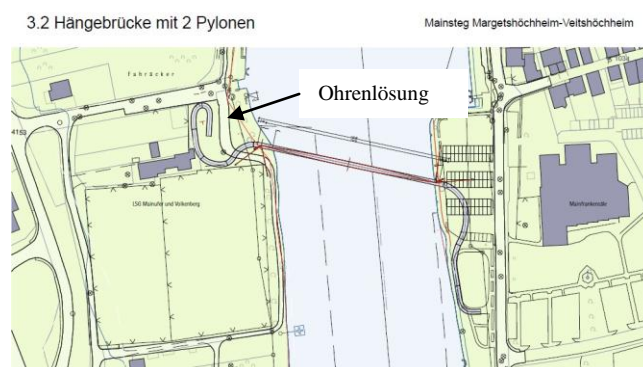


Dabei war auch den Planern bekannt, dass der Hügel die Fernwasserleitung nach Würzburg, den Abwasserkanal und etliche Steuerleitungen überdecken würde. Von Seiten des WNA wurde immer wieder betont, dass es kein Problem sei, dies technisch in den Griff zu bekommen. Auch der Aufstauereffekt bei Hochwasser sei zu vernachlässigen. Mittlerweile scheint es aber sicher, dass die technischen Probleme doch größer und vor allem bei dieser Variante die Kosten deutlich höher sein dürften. So muss voraussichtlich die Fernwasserleitung verlegt oder anderweitig abgesichert werden. Außerdem müssten hier die Stadtwerke Würzburg und wegen des wegfallenden Retentionsraums das Wasserwirtschaftsamt zustimmen. Nachdem das WNA in der Vergangenheit enormen Druck aufgebaut hat, damit sich die beiden Maintalgemeinden über einen Standort einigen, hatte man bei der Gemeinde den Eindruck, dass man sich jetzt dort Zeit lässt. Man war auch verwundert, dass die Brisanz dieser Probleme bei der Vorplanung offensichtlich unterschätzt worden ist. Deshalb

kam es am 4. Juli im Rathaus zu einer Aussprache mit WNA-Amtsleiterin Mareike Bodsch und ihren Mitarbeitern.

Unstrittig ist, dass bei der Hügellösung der komplette Eingangsbereich des Fußballplatzes samt Spielplatz und Biergarten wegfallen müsste (Eigentümer des Geländes ist die Gemeinde Margetshöchheim). Um diesen Nachteil etwas abzumildern ist im Gespräch, dass die Segler an die Fußballer eine Fläche nördlich des geschotterten Parkplatzes abtreten. Als Ausgleich würde dann die Gemeinde den Parkstreifen am Fahrweg an die Segler abgeben. Natürlich würde dadurch die Parksituation noch mehr verschärft. Die Gemeinde hat allerdings eine Fläche in Aussicht, auf der dann Parkflächen für den Steg und den Sportplatz möglich wären.

Alternativ hatte das WNA die sog. "Ohrenlösung" vorgeschlagen, bei der die Rampe (ähnlich wie beim alten Steg) aufgeständert in einem Bogen verlaufen würde. Dadurch würde

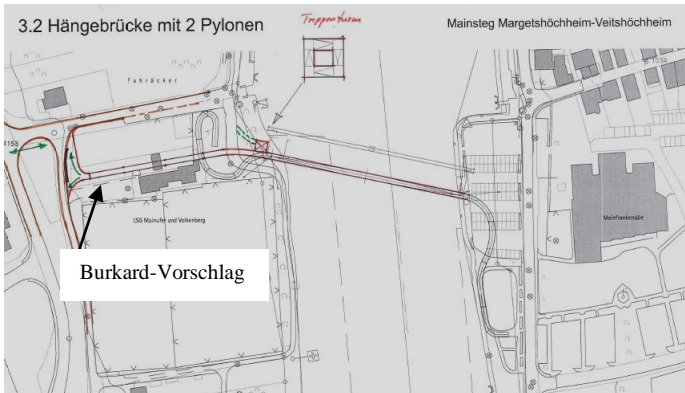


das Gelände für die SGM zwar ebenfalls deutlich beeinträchtigt, aber es wäre zumindest ein problemloser Zugang möglich. Es könnten sogar LKW anfahren, wenn Arbeiten am Sportplatz es erforderlich machen.

Eine weitere Variante wurde von SPD-Gemeinderat Burkard ins Spiel gebracht. Dabei würde die Rampe vom Steg aus leicht nach Norden geschwungen und dann Richtung Westen über das Gelände der Segelkameradschaft zum Radweg unterhalb der Würzburger Straße (etwa beim Streetballplatz) führen. Die Planer waren von dieser Lösung nicht begeistert, weil dann die Rampe vom Altort weggeführt würde. Allerdings bestünde die Möglichkeit, über den geplanten Treppenaufgang direkt zum Mainuferweg zu gelangen. Für die Segler wäre dies natürlich ein gravierender Eingriff. Als Ausgleich wäre die Abtretung des Parkstreifens längs des Seglergeländes denkbar. WNA-Chefin Mareike Bodsch hatte aus rechtlichen Gründen bei dieser Lösung Bedenken, weil vor einem

Zugriff auf Privatgelände immer erst untersucht werden muss, ob der Stegabgang nicht über öffentliche Flächen möglich ist.

Nachdem durch die Recherche der MM bekannt geworden ist, dass ein etwa 10 m breiter Streifen an der nördlichen Längsseite des Sportplatzes von den Seglern lediglich gepachtet



worden ist, sieht die Situation allerdings wieder etwas anders aus.

Kann die Rampe direkt in Richtung Altort verlaufen?

Von Anfang an gingen wohl die meisten davon aus, dass die Rampe am Main entlang Richtung Altort verlaufen würde, auch die MM hatte diese Lösung eindeutig favorisiert. Bei Gesprächen mit den Seglern machten diese allerdings deutlich, dass dann die meisten Boote an der sog. Slipstelle praktisch nicht mehr ins Wasser gelassen werden können. Die Masten wären so hoch, dass die Boote nicht mehr unter der Rampe durchkämen, und der Ab- und Aufbau der Masten wäre derart kompliziert und zeitaufwändig, dass die Ausübung des Sports praktisch unmöglich gemacht werde. Der vom Bürgermeister eingeladene Sachverständige (Prof. Haass aus Hannover) hat dies bestätigt. Aus dem Gemeinderat kamen daraufhin etliche Vorschläge, um doch noch die Rampe Richtung Altort zu ermöglichen. Eine realistische Lösung ist momentan jedoch nicht in Sicht. So wurde von CSU-Gemeinderäten vorgeschlagen, dass die Boote auf dem Radweg Richtung Altort bis zum Ende der Rampe und dann um das Rampenende herum wieder zurück zur Slipstelle geschoben werden sollten. Wenn man bedenkt, dass vor allem an schönen Wochenenden gesegelt wird, kann man sich vorstellen, welches Chaos dann angesichts der bereits jetzt sehr beengten Verhältnisse vorprogrammiert ist, da an solchen Tagen sowohl auf dem Radweg als auch auf dem Steg ebenfalls Hochbetrieb herrscht. Weiterhin wurde vorgeschlagen, an der Slipstelle eine Zugbrücke in die Rampe zu integrieren.

Nun soll überprüft werden, ob dies technisch und finanziell machbar ist.

Am realistischsten ist wohl noch der Vorschlag, einen Teil der Boote im Sommer zwischen Rampe und Main zu lagern, im Bereich zwischen Slipstelle und Sportplatz. Aber auch das ist keine Ideallösung. Abgesehen davon, dass dafür einige mächtige Bäume weichen müssen, müsste die Rampe so weit vom Ufer weggerückt werden, dass es zwangsläufig zu Konflikten mit dem Rad- und erst recht mit dem Fußweg kommen würde, evtl. auch mit der Fernwasserleitung.

Warten auf den Startschuss

Man kann nur hoffen, dass es beim Stegneubau nicht zu einem zweiten Zeller Bock kommt. Es dürfte jedoch sicher sein, dass der ursprünglich für Ende 2013 angepeilte Fertigstellungstermin nicht zu halten sein wird. Bevor die Arbeiten beginnen können, müssen noch etliche Hausarbeiten erledigt werden. Hierbei will das Wasserstraßen-Neubauamt behilflich sein.

So muss mit Veitshöchheim ein Vertrag über die Kostenteilung und die Abwicklung des Baus geschlossen werden.

Zeitraubend ist auch die europaweite Ausschreibung für die Ingenieur- und Architektenleistungen, um die wir nicht herumkommen. Auch hierbei wird sich das WNA einbringen, ebenso wie bei der Bauleitung und etlichen vorbereitenden Arbeiten. Hierfür müssen die beiden Gemeinden mit Kosten in Höhe von je 80.000 € rechnen.

Etwas schneller könnte es beim Genehmigungsverfahren gehen, da statt des Planfeststellungsverfahrens eine Anlagengenehmigung nach dem Wasserrecht ausreicht, wenn keine enteignungsrechtlichen Eingriffe erforderlich sind.

Nach einem Gespräch bei der Regierung von Unterfranken zeigten sich die Vertreter von Margetshöchheim und Veitshöchheim optimistisch, dass das Bauvorhaben relativ hoch bezuschusst wird. Sicher scheint auch zu sein, dass das 2013 auslaufende Förderprogramm nicht ersatzlos gestrichen wird. Über die Förderhöhe im Folgeprogramm kann man allerdings nur spekulieren.

Zuallererst aber muss in Margetshöchheim eine zufriedenstellende Lösung für die Rampenführung gefunden werden. Denn ohne die gibt es keine Pläne und die sind die Voraussetzung für die Genehmigung und die Bezuschussung. Eine Schlüsselrolle haben hierbei die Stadtwerke

Würzburg wegen der Überbauung der Fernwasserleitung. Weil die sich hier viel Zeit gelassen haben, mussten Gemeinde und WNA mehrmals energisch vorstellig werden.

Und schließlich muss mit dem WNA noch die Kostenteilung zwischen dem Bund und den beiden Gemeinden endgültig geklärt werden. Da der Steg nach den neuen Planungen an Pylonen

aufgehängt wird, liegen die Baukosten höher als bei der ursprünglichen Planung. Man geht derzeit von 3,2 Millionen aus. Das Wasserstraßenneubauamt will sich aber nur etwa hälftig an den Kosten für die billigere Lösung beteiligen. Im Klartext bedeutet dies, dass der Anteil der Gemeinden an den Baukosten steigt.

Peter Etthöfer

Altortsatzung und Bauausschuss ein Papiertiger?

Zur Geschichte

Während andere Orte wie Veitshöchheim oder Karlstadt schon lange ihren Altort saniert haben, ist Margetshöchheim erst relativ spät in die Altortsanierung eingestiegen. Lange Zeit hatte man bei uns den Wert der alten Bausubstanz für unseren Ort unterschätzt und das, was unsere Vorfahren mit viel Gespür für Proportionen und Gestaltungselemente in den letzten Jahrhunderten geschaffen hatten, herzlich wenig gewürdigt. Wenn es vor einigen Jahrzehnten nach dem Gemeinderat gegangen wäre, gäbe es heute das ehemalige alte Schulhaus, seit etlichen Jahren im Besitz der Familie Heymanns und von ihr mit viel Herzblut restauriert, nicht mehr. Stattdessen wäre dort ein Parkplatz für das Rathaus samt den obligatorischen Fahnenstangen.

Der Weilerhof, von der Familie von Preuschen wieder zu einem Schmuckstück hergerichtet, hätte einer verbesserten Verkehrsführung an der Kreuzung Mainstraße/Ludwigstraße weichen müssen.

Das Härthhaus in der Schmiedgasse mit Stuckdecken und Gewölbekeller wurde von der Gemeinde erworben und für Parkplätze abgerissen, obwohl es einen Kaufinteressenten gab, der es als Spezialist für die Altortsanierung sicher zu einem Schmuckstück gemacht hätte.

Und mitten in der Dorfstraße durften mit Zustimmung des Gemeinderats und des Landratsamts zwei ortsbildprägende historische Gebäude abgerissen werden, deren Stuckdecken wohl die schönsten im Ort waren. Dabei wusste eigentlich fast jeder, dass die Besitzer sehenden Auges den Verfall der Bausubstanz erst ermöglicht haben. Die hässliche Baulücke in der Dorfstraße zeugt heute noch von diesem "Sündenfall". Hier sei noch angemerkt, dass sich der Wert etlicher alter Häuser nicht auf die Fassade beschränkt, oft macht erst das Innere mit Stuckdecken, Eichenholzverkleidungen usw. den eigentlichen Wohnwert aus.

Die Margetshöchheimer Mitte hatte die Altortsanierung von Anfang an zu ihrem Thema ge-

macht, nicht zuletzt auch deswegen, weil sich etliche Architekten mit dem nötigen Feingefühl für alte Bausubstanz in ihren Reihen befanden. Die MM beschränkte sich jedoch nicht nur auf schöne Worte und Anträge. Als ihr Antrag, für gelungene Sanierungsmaßnahmen bei alter Bausubstanz einen Margetshöchheimer Altortpreis zu vergeben, im Gemeinderat keine Mehrheit fand (Gemeinderätin Reuther: "da werden ja doch nur die Reichen gefördert"), vergab die MM selbst seit 1998 einen Altort-Kulturpreis an Hausbesitzer, die ihr historisches Altortheim vorbildlich saniert haben, und an Fachhandwerker, die mit dem nötigen Feingefühl für alte Techniken und Materialien im Sinne der Altortsanierung Vorbildliches geleistet haben.

Dabei wurden übrigens nicht besonders Betuchte ausgezeichnet. Wer sich im Ort etwas auskennt, weiß, dass es gerade nicht die Großverdiener sind, die mit viel Engagement und persönlichem Einsatz im Sinne von Denkmalschutz und Altortsanierung aktiv sind, und das oft ohne jede staatliche Förderung.

Dagegen sind es oft die Wohlhabenderen, die statt auf Sanierung und Erhaltung auf Abriss setzen.

Es war aber nicht nur die MM, die in Sachen Altortsanierung aktiv war. Auch für den früheren Bürgermeister Stock war die Altortsanierung ein großes Anliegen. Auf seine Initiative hin wurden die Dorfstraße und die Schmiedgasse gepflastert, was allerdings bei vielen auf wenig Gegenliebe stieß. Stock erkannte, dass Margetshöchheim einerseits kaum mit der historischen Substanz Karlstadts mithalten konnte, andererseits konnte es auch kaum sinnvoll sein, einen Abklatsch der wenig überzeugenden und recht halbherzigen Veitshöchheimer Altortsanierung mit italienischem Pflaster und (oft) aufgeklebten Fenstersprossen anzustreben. Die Chance für Margetshöchheim war es, sich mit authentisch Bodenständigem vom Schicki-Micki-Einheitsbrei abzuheben und den dörflichen Charakter zu betonen. Dabei stand weniger der

schöne Schein als vielmehr das Originale und Originelle im Vordergrund. Ein gutes Beispiel für so eine Sanierung bietet übrigens Thüningersheim.

Stock brachte schließlich zusammen mit dem Schweinfurter Architekten Dag Schröder die gemeindliche Altortsanierung im Rahmen der Städtebauförderung auf den Weg. Es wurde im Altort ein Sanierungsgebiet ausgewiesen, das sich etwa von den Schröder-Häusern in der Würzburger Straße im Süden bis zur Ludwigstraße im Norden und von der Umgehungsstraße bis zum Main erstreckt. Für das Sanierungsgebiet wurde 1998 vom Gemeinderat fast einstimmig eine verbindliche Gestaltungssatzung erlassen, durch die sich nicht nur die Gemeinde band, sie gilt vor allem auch für die privaten Hausbesitzer. Gleichzeitig wurde ein kommunales Förderprogramm aufgestellt, mit dem Privatleute bei ihren Sanierungsmaßnahmen mit bis zu 5.000 € unterstützt werden.

Übrigens: Seit einigen Jahren vergibt die Gemeinde nun doch den von der MM schon seit Jahren verliehenen Altortpreis selbst. Seitdem verzichtet die MM darauf, diesen Preis zu vergeben. Schließlich ist die Förderung des Altorts eigentlich Aufgabe der Gemeinde und nicht einer Gemeinderatsliste.

Dass die MM bei der Preisverleihung eine gute Wahl getroffen hat, sieht man schon daran, dass nahezu alle Preisträger des MM-Altortpreises inzwischen nachträglich auch von der Gemeinde ausgezeichnet worden sind.

Nachzutragen ist noch, dass es vor einigen Jahren Bestrebungen vor allem aus den Reihen der CSU gab, die Gestaltungssatzung zu verwässern. Es ist nicht nur der MM, sondern vor allem dem Agenda-Arbeitskreis zu verdanken, dass dies keinen Erfolg hatte.

Was steht in der Gestaltungssatzung?

Die Gestaltungssatzung wurde an alle Hausbesitzer im Sanierungsgebiet verteilt und im Gemeindeblatt wurde mehrmals auf sie hingewiesen. Trotzdem ist sie nach 13 Jahren für viele immer noch kein Begriff. Manche mögen sie noch gar nicht gelesen haben, und viele nehmen sie auch gar nicht ernst. Da die Satzung nahezu alle Details von der Fassade bis hin zum Dach regelt, kann man nur jedem Hausbesitzer wärmstens empfehlen, sich vor jeder Renovierung oder jedem Umbau rechtzeitig mit der Gemeinde in Verbindung zu setzen und die kostenlose Beratung durch den Altortarchitekten in Anspruch zu nehmen. Nicht nur weil bei Verstößen

gegen die Altortsatzung die Bestimmungen durch das Landratsamt von Amts wegen durchgesetzt werden können und ein Bußgeld von bis zu 5.000 € droht.

Durch die Beratung durch den Facharchitekten werden nicht nur - oft teure - Bausünden vermieden, auch das Ortsbild gewinnt dadurch. Deswegen gibt es ja auch das kommunale Förderprogramm, allerdings nur, wenn die Bestimmungen der Satzung eingehalten werden. Aber selbst wenn man keine Förderung beantragt, muss die Altortsatzung beachtet werden.

Hier einige Beispiele für die Regelungen der Gestaltungssatzung:

- Dachform und -neigung
- Eindeckung mit roten Tonziegeln
- Gauben statt Dachliegefenster
- farbliche Abstimmung der Fassade auf die Nachbarbebauung
- Fenster und Türen aus europäischem Massivholz

Gestaltungssatzung ein Papiertiger?

Auf den ersten Blick mag dies als übermäßige Reglementierung der Hausbesitzer erscheinen. Wenn der Altort jedoch ein Gesicht behalten oder wieder bekommen soll, ist es durchaus sinnvoll, dafür zu sorgen, dass nicht einige wenige missglückte Bauten das ganze Ensemble verunstalten und wie die Faust aufs Auge wirken.

Außerdem gibt es durchaus die Möglichkeit, in begründeten Fällen Ausnahmen zu gestatten. Der Gemeinderat hat von dieser Möglichkeit bereits mehrmals Gebrauch gemacht. Manchmal hatte man jedoch den Eindruck, dass eher die Rücksicht auf den Antragsteller als die sachliche Notwendigkeit ausschlaggebend war. Mit solchen Präzedenzfällen macht sich der Bauausschuss, der für solche Entscheidungen zuständig ist, jedoch unglaubwürdig.

Es ist leider Realität, dass sich etliche Bürger keinen Deut um die Satzung scheren. Ob aus Unwissenheit oder absichtlich, sei mal dahingestellt. Bislang hat die Gemeinde nur in ganz wenigen Ausnahmefällen darauf reagiert. So ist es kein Wunder, dass die Zahl der Satzungsverstöße eher zunimmt. Die "Dummen" sind dann wieder einmal diejenigen, die sich an die Satzung halten.

Im Bauausschuss wird nun seit einiger Zeit darüber nachgedacht, wie man auf Verstöße angemessen reagieren soll, zumal es eigentlich al-

len klar ist, dass man sich die Satzung sparen kann, wenn man bei Satzungsverstößen immer nur wegschaut.

Besonders die beiden CSU-Vertreter im Bauausschuss (Edwin Döbling und Otilie Jungbauer) haben ganz offensichtlich wenig Lust, die Satzung konsequent durchzusetzen. Was bei Frau Jungbauer durchaus verständlich ist, da sie sich bei einem eigenen Bauvorhaben – sehr vorsichtig ausgedrückt - nicht gerade penibel an die Gestaltungssatzung gehalten hat. Auch Gemeinderat Björn Jungbauer lässt in dieser Frage jegliches Rückgrat vermissen.

Dagegen muss man Bürgermeister Brohm zugute halten, dass er zwar einerseits kompromissbereit ist, grundsätzlich aber bemüht ist, der Satzung konsequent Geltung zu verschaffen. Als Chef der Verwaltung weiß er nur zu genau, dass es nicht gut gehen kann, wenn man sofort einknickt, wenn es gilt, klare Verhältnisse im Altort herbeizuführen.

Was kann man den Hausbesitzern raten?

Es zahlt sich auf jeden Fall aus, wenn man sich bei Renovierungen oder Umbauten rechtzeitig im Planungsstadium die Gestaltungssatzung anschaut. Wer sie bereits entsorgt hat, bekommt bei der Gemeinde eine neue. Dort wird auch die kostenlose Beratung durch den Altortarchitekten in die Wege geleitet. Bei Herrn Horn oder

Frau Scherbaum erfährt man im Rathaus auch alles Wichtige über das kommunale Förderprogramm. Wichtig ist, dass die Aufträge an die Handwerker erst nach der Förderzusage erteilt werden dürfen, da sonst keine Förderung erfolgen kann. Wenn dann die Renovierung gelungen ist und sogar gefördert wurde, freut sich sicher nicht nur der Hausbesitzer. Eine gelungene Sanierung ist ein Gewinn für den ganzen Ort. Deshalb ist die Förderung durch die Gemeinde auch kein verfrühtes Weihnachtsgeschenk, sondern eine Anerkennung für die Verbesserung „ihres“ Ortsbildes.

Was kann man der Gemeinde raten?

Im Oktober wird sich der Gemeinderat auf Anregung der MM an einem Wochenende noch einmal gründlich mit der Gestaltungssatzung befassen. Dabei soll auf der Basis der gesammelten Erfahrungen überprüft werden, wo Änderungs- oder Verbesserungsbedarf besteht. So muss die Satzung etwa bei Fragen der Solarnutzung und der Wärmedämmung sicher nachgebessert werden. Auch sollten manche Unklarheiten beseitigt werden. Letztendlich wird es aber auch darum gehen, wie man mit Verstößen gegen die Satzung umgeht.

Zusätzlich hat die MM angeregt, eine Informationsveranstaltung zur Wärmedämmung alter Bausubstanz mit einem Fachmann anzubieten.

... MM-koMMunal ... MM-koMMunal ... MM-koMMunal ..

Tote Hose auf dem Klostergelände?

Jetzt steht es endgültig fest: Wegen der starren Haltung der Diözese kann die Gemeinde den Klostergarten nicht erwerben. Damit sind auch der Durchgang von der Gartenstraße zum Rathaus und wahrscheinlich auch die geplanten Umbaumaßnahmen im Pfarrheimbereich auf absehbare Zeit gestorben.

Die letzten Nitratwerte

Ortsnetz: 40,9 mg/l

Die Messung erfolgte am 9.5.2011 durch das Institut Nuss. Der Grenzwert liegt bei 50 mg/l.

Wasserwirtschaftsamt (WWA) stellt sich stur

Wie bereits in den letzten Ausgaben berichtet, besteht das WWA darauf, dass die Gemeinde ein hydrogeologisches Gutachten für das Einzugsgebiet der Brunnen und die Wasserversorgung in Auftrag gibt. Sonst wird die Genehmigung der Wasserentnahme aus den Brunnen im Sandflurgebiet nicht verlängert. Das Gutachten

kostet mindestens 15.000 €, allerdings ohne weitere Untersuchungen, die mit Sicherheit anfallen und nicht gerade billig sind. Richtig teuer wird es, wenn noch Bohrungen erforderlich sind. Die Folge wird sein, dass der Wasserpreis deutlich steigen wird, ohne dass deswegen unser Wasser auch nur einen Deut besser sein wird. Unser Wasser hält nämlich alle Grenzwerte ein und hat eine gute Qualität, was durch regelmäßige Untersuchungen nachgewiesen ist.

Dabei wurde erst Anfang der 90er Jahre ein umfangreiches Gutachten für damals 180.000 DM auf Drängen des Wasserwirtschaftsamts erstellt. Auf der Grundlage dieses Gutachtens, das von einem vom WWA empfohlenen Fachbüro gefertigt worden war, hatte das WWA Mitte der 90er Jahre unser Wasserschutzgebiet festgelegt. Obwohl mittlerweile die Nitratsenkungsmaßnahmen im ermittelten Wassereinzugsgebiet unbestreitbar erfolgreich sind und die Nitratwerte seit Jahren unter dem Grenzwert liegen, bezwei-

felt nun das WWA die Ergebnisse des Gutachtens.

Bürgermeister Brohm und die Gemeinderatsmehrheit wollen sich anscheinend dem Behördendruck beugen und das geforderte Gutachten in Auftrag geben. Dabei ist bei jedem Grundwasserströmungsgutachten zwangsläufig mit einer gewissen Unschärfe zu rechnen. Daher auch der alte Hydrogeologenwitz: "Der Geologe war noch nie unten und der Theologe noch nie oben." Es ist also nicht ausgeschlossen, dass ein neues Gutachten ein geringfügig anderes Einzugsgebiet ermittelt, was für unsere Wasserversorgung sehr problematisch werden kann, wenn es etwa bebauten Gebiet tangieren sollte. Dabei bestätigen die Margetshöchheimer Sanierungserfolge eigentlich überzeugend, dass unser Wasserschutzgebiet richtig ermittelt ist.

Die MM erwägt deshalb, im Gemeinderat den Antrag zu stellen, gegen die unsinnige Forderung des WWA eine Petition an den Landtag in München zu richten.

Populismus in Reinkultur

Alle Jahre wieder stellt die CSU im Gemeinderat den Antrag, den Vertrag mit dem Verkehrsüberwachungsdienst zu kündigen, weil Bürger über den VÜD erbost sind, wenn sie einen Strafzettel an der Windschutzscheibe vorfinden. Neu ist nur, dass inzwischen auch Bürgermeister Brohm für diesen Antrag gestimmt hat, obwohl er ja wissen müsste, dass dann Parkverbote noch weniger beachtet werden, zumal die Polizei sich praktisch nicht um den ruhenden Verkehr kümmert.

Nicht umsonst hat sein Fraktionskollege - damals als Feuerwehrkommandant - die Einrichtung einer Parkverbotszone in der Mainstraße beantragt, weil sonst bei Rettungseinsätzen die Anfahrt kaum mehr gewährleistet ist. Stundenparkplätze beim Rathaus oder in der Erlabrunner Straße (die dort z.B. für Gewerbetreibende wichtig sind) sind für die Katz, wenn es keine Überwachung mehr gibt. Tatsache ist auch, dass sich der Bauausschuss regelmäßig mit Bürgeranträgen befassen muss, in denen wegen gravierender Verkehrsprobleme die Anordnung von Parkverboten gefordert wird. Derartige Maßnahmen machen aber ohne Verkehrsüberwachung keinen Sinn. Es ist auch sicher, dass ohne VÜD etwa Behinderungen des Räumdienstes im Winter oder bei der Müllabfuhr zunehmen werden.

MM und SPD haben die CSU-Anträge bereits mehrmals abgelehnt. Betroffene Bürger müssen einfach akzeptieren, dass man sich nicht nur in

Würzburg, sondern auch in Margetshöchheim an die Verkehrsregeln halten muss. Wenn dann der Bürgermeister den Beschwerdeführern erklärt, es liege an MM und SPD, das der VÜD nicht abgeschafft werde, dann tragen wir das mit Fassung.

Fernwasser oder Weihwasser?

Im Vertrag der Stadtwerke mit der Gemeinde Margetshöchheim vom 23.6.1967 über die Verlegung der Fernwasserleitung von Zellingen nach Würzburg findet sich folgender (Original-)Passus:

Wenn man den Text beim Wort nimmt, liegt

8. Zur Verhinderung von Korrosion wird die Leitung evtl. katholisch geschützt. Entsprechende Einrichtungen werden dann in bestimmten Abständen angeordnet. Unmittelbar schräg über der Leitung wird zum Zwecke der Überwachung ein Betriebskabel verlegt.

die Vermutung nahe, dass durch die Leitung kein Fernwasser, sondern Weihwasser fließt. Dass die Rohre einen Durchmesser von 70 cm haben, kann wohl nur daran liegen, dass Würzburg wohl die Stadt mit der größten Kirchendichte ist.

Sterben die Margetshöchheimer aus?

Neuerdings vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgend jemand vor dem Rückgang der Bevölkerung und ihren Folgen warnt. Da will die CSU nicht hinten an stehen. Seit einiger Zeit wird das Thema von CSU-Vetretern auf die fehlenden Neubaugebiete reduziert. Nicht nur Herr Jungbauer und auch Bürgermeister Brohm malen den Teufel an die Wand und warnen davor, dass Margetshöchheim bei sinkender Bevölkerungszahl seine gute Infrastruktur verliere. Dabei kann die Ausweisung neuer Baugebiete das Problem kaum lösen. Es gibt genug Beispiele im weiteren Umkreis, wo durch neue Baugebiete zwar ein gewisser Zuzug zu verzeichnen war, während die Altortbereiche immer mehr veröden, so dass man mit erheblichen Fördermitteln Maßnahmen ergreifen muss, um gegen die teilweise extremen Leerstände im Altort anzugehen.

Margetshöchheim lebt nicht von neuen Baugebieten, sondern von der Nähe zur Stadt und von der Lebensqualität durch eine intakte Umwelt. Ein Ausufer der Bebauung bei gleichzeitigem Ausbluten des Ortskerns wäre da kontraproduktiv.

Ein maßvoller Bevölkerungsrückgang wäre sicher nicht das Ende unseres Gemeinwesens. Es würde höchstens zwei Gemeinderatssitze weniger im Rathaus bedeuten. Wir hatten in der

Vergangenheit ja erfahren, dass die Ausweisung eines großen Baugebiets ein Schuss in den Ofen sein kann. So wurde nach der Erschließung des Zeilwegs ein zweiter Kindergarten benötigt, und nach wenigen Jahren stand der erste Kindergarten leer. Auch unsere Schule wäre durch eine gleichbleibende Bevölkerungszahl kaum gesichert, da der Tendenz weg von der Hauptschule und hin zu wenigen größeren Einheiten ungebrochen ist.

Jeder, der vollmundig Baugebiete verspricht, sollte außerdem erst einmal sagen, wo er denn ein Neubaugebiet ausweisen will. Sollen wir im Süden Zell eingemeinden? Der Main im Osten und die Wasserschutzzone im Norden geben ebenfalls kein Baugebiet her. Und eine Bebauung bis zur Hangkante im Westen verhandelt nicht nur unsere Landschaft, sondern das gäbe wegen der Topographie auch enorme Erschließungsprobleme und damit sehr teure Bauplätze.

MM-Aschermittwoch mit viel Kunst und Information

Rollmops mit Kunst

Kunst, Kultur und Informationen über den Mainsteg standen auch heuer wieder im Mittelpunkt des MM-Aschermittwochabends.

Das hat bei der MM seit mehr als zwei Jahrzehnten Tradition. Diesmal unterhielt die Gruppe „Tanzkomplott“ mit Folkmusik rund um den Erdball und einer Vielzahl von Instrumenten die Gäste.

Ursula Bienmüller sorgte mit ihren kunstvollen Quiltarbeiten dafür, dass auch das Auge nicht zu kurz kam.



Italienische Nacht - ein kulturelles Top-Ereignis

Das Gute kann so nah liegen

Bereits zum dritten Mal hat die MM zur Italienischen Nacht mit dem stimmungsgewaltigen Tenor Andreas Götz in den Etthöferhof eingeladen. Diesmal faszinierte er das Publikum mit italienischen Volksliedern und alten Schlagern. Dabei ist Andreas Götz längst kein Geheimtipp mehr. Viele schätzen nicht nur seine leckeren italienischen Gerichte im benachbarten Alten Schulzen, sondern auch seine Gesangeinlagen. So war es kein Wunder, dass die Veranstaltung bereits Monate vorher ausverkauft war.

Begleitet wurde er vom Zeller Pianisten Christian Grünewald auf dem Akkordeon, der vom

Publikum für seine virtuoseren Solostücke begeisterten Applaus erntete.

Grazia Götz sorgte mit original italienischen Antipasti dafür, dass nicht nur das Ohr, sondern auch der Gaumen verwöhnt wurde.

Der stimmungsvolle Abend unter dem Motto „Kultur pur“ bei Kerzenschein in der altfränkischen Remise des Etthöferhofs wird wohl allen Gästen lange in bester Erinnerung bleiben. Abgerundet wurde er durch die Sommerausstellung der Margetshöchheimer Malerin Christina Etthöfer im Atelier am Mainsteg.

